

Das spätmittelalterliche Kleinbürgerhaus in seinen verschiedenen Ausprägungen, Spitäler, Armenhuser, Kartausen, insbesondere aber die niederländischen Beginenhofe und »Hofjes« (Wohnhäuser für Bedürftige), schließlich ähnliche Einrichtungen in Deutschland und Italien. Das Resümee (S. 217–225) sucht die architektonische Form der Fuggerei weniger soziologisch, als vielmehr geistesgeschichtlich zu interpretieren, wobei man der Verfasserin, trotz oder wegen der vielfachen Berufung auf Sedlmayr, nicht immer wird folgen können und manches wird nuchtrner sehen müssen, vollends wenn (S. 226–235) die Form als Symbol verstanden wird, »das als Perspektive für ein besseres Leben durch den Stifterwillen die Utopie zitieren kann« (S. 231). Ein Fruhkapitalist mit utopistischen Neigungen?

Daß der heutzutage leider übliche Fotodruck mit Flatterrand ästhetisch nicht befriedigt, wurde schon angedeutet. Die verschiedenen Grundrisse sind meist allzu klein wiedergegeben, dagegen die 32 Tafeln recht ordentlich reproduziert. Ein genauer Bildnachweis fehlt nicht, auch ist ein Katalog der verwendeten Pläne und Ansichten von Beginenhofen sowie eine Bibliographie vorhanden; ein Verzeichnis der archivalischen Quellen und ein Register werden aber vermißt.

Was noch auffällt, ist eine gewisse Unsicherheit in Stil, Grammatik, Zeichensetzung und Rechtschreibung. Beispiele: op. cit. = opus citatus (S. X), Seelheil (passim; aber auch: Seelenheil), Bankzentrum (S. 19), Zimmermanner (S. 39), nummeriert (S. 48 u. .), Triumph (S. 74, 220), Innozenz's III (S. 150), Leprosorien (S. 137 u. .), Kadaster (S. 154, 160), Anna Kapelle (passim) usw.

Von diesen Schönheitsfehlern abgesehen, ist die Arbeit durch die Fülle des Materials wertvoll, die einen Vergleich der Fuggerei mit verwandten Einrichtungen in Europa erlaubt und ihre Besonderheit dennoch erkennen läßt.

Uwe Jens Wandel

7. Kunst – Ikonographie

GEBHARD SPAHR: Oberschwabische Barockstrae. Bd. 4: Altshausen bis Birnau. Geschichte – Kultur – Kunst. Fotos: Isa Beerbaum und Peter Kuhn. Weingarten: Beerbaum 1982. 244 S. 203 Abb. auf Tafeln. Ln. DM 86,-.

Die erfolgreiche Reihe des bekannten Weingartener Benediktiners, deren erste drei Bände bereits in dieser Zeitschrift (1 [1982] 300–303) vorgestellt wurden, wird zügig fortgeführt. Der nun vorliegende Bd. 4 behandelt nur einen kleinen Teil der sogenannten Westroute der Oberschwabischen Barockstrae: Er konzentriert sich auf Altshausen, Saulgau, Ostrach, Habsthal, Krauchenwies, Meßkirch, Wald, Pfullendorf, Heiligenberg, Betenbrunn, Salem und die Birnau. Auf den ersten Blick scheinen die Grund- und Ansätze der vorherigen Bände nur mit größerer Ausführlichkeit und für weitere Orte fortgeführt zu sein. Doch dieser Blick täuscht. Bereits beim ersten Durchblättern fällt die Zunahme an fotografischer Sicherheit und Kompetenz auf: Ausklappbare Kunstdrucktafeln machen Weitwinkel-Aufnahmen mit Panoramablick möglich und sinnvoll; Detailaufnahmen, z. B. Tafel 97, dokumentieren nicht nur, sondern erschließen. Zu den Kupferstichen (z. B. S. 133) treten jetzt im Text auch Karten, z. B. zu Besitz- und Wirtschaftsgeschichte (z. B. S. 136f.), und ausnahmsweise auch ein aktuelles Foto (S. 131) vom Besuch Königin Elizabeths II. in Salem. Das in der Forschung aktuelle Thema der Motivtafeln wird verstärkt im Bild aufgegriffen (z. B. Tafel 47 und später); gute Plastik wird in ihrer gegenwärtigen Umgebung, also auch etwa auf dem Dachboden (Tafel 44), vorgestellt – gewiß ein realitätsnaher Denkanstoß!

Wenn man allein nach dem Inhaltsverzeichnis urteilt, fehlen in diesem Band alle übergreifenden Kapitel, die in den früheren Bänden die manchmal auseinanderdriftende Topographie verbunden, die »roten Fäden« der Region sichtbar gemacht haben. Geht man jedoch die Kapitel im einzelnen durch, so erscheint sehr bald als das Leitmotiv dieses Abschnitts der Oberschwabischen Barockstrae die Geschichte der Mönche und Nonnen, speziell der Zisterzienserinnen und Zisterzienser, die insbesondere auf den Stationen Wald und Salem erschlossen und lebendig wird. Dabei greift der Text nach Zeit und Quellengattung diesmal womöglich noch weiter aus als früher: Die Kulturgeschichte kann bis auf eine römische Villa zurückverfolgt werden (S. 62), Rentamtsrechnungen erweisen sich als ungemein aufschlußreich (S. 114), Regierungserlasse aus der Zeit der Aufklärung sprechen eine eindrückliche Sprache (S. 119ff.), selbst die Kosten der heutigen Internatsschule Salem fehlen nicht (S. 173); ebensowenig der »Malefizschenk« in einer deutlichen Anekdote (S. 61) oder grimmiger Humor eines Pfarrers (S. 107). Die Frommikeit, die dem »Jesuskind von

Prag« entgegenschlug, wird durch ein Gedicht von Paul Claudel und ein Gebet von Edith Stein verdeutlicht.

Natürlich kann ein solcher Überblicksband keine historische Vollständigkeit erreichen. Es muß aber auffallen, wenn die Leiden und Zerstörungen des 30jährigen Krieges in der besprochenen Region hier fast nicht erwähnt werden. So sind z. B. die Tagebuchblätter des Salemer Mönchs Sebastian Bürster (»Beschreibung des schwedischen Krieges 1630 bis 1647«, hrsg. von Friedrich von Weech, Leipzig 1875) augenscheinlich nicht ausgewertet, jedenfalls im ausführlichen Literaturregister nicht erwähnt. Bei der liebevollen Breite der Schilderung von Salem (S. 131–187, zweispaltig) hätten nur geringe Kürzungen eine Berücksichtigung des Grauens dieser Kriegsergebnisse erlaubt. In früheren Bänden (z. B. Bd. 2, 10 ff.) ist das Thema Krieg durchaus aufgegriffen. Bei dieser Rückfrage geht es nicht um eine einzelne Quelle, sondern um die Möglichkeit einer Interdependenz: Sind nicht Zerfall und Zerstörung, Auflösung und Leid eine »Gegenfolie« zur Überfülle und zum Überschwang des Barock? Ist nicht der Barock für heutige Menschen und in sich noch tiefer verständlich als Absage und Überwindung der Ängste und des Grauens vorheriger Jahrzehnte? Manche Ausprägungen einer uns heute als etwas zu triumphalistisch erscheinenden Gegenreformation dürften sich weniger gegen evangelische Christen wenden als gegen die gemeinsame Erblast der Glaubenskriege.

Der weiteren Erschließung der Oberschwäbischen Barockstraße ist ein guter Fortgang zu wünschen. Da für die früheren Bände bald Neuauflagen ins Haus stehen, lassen sich Wünsche und Rückfragen leicht aufgreifen; die manchmal barocke Fabulierlust des Autors sollte darunter jedoch nicht leiden. *Karl Pellens*

MANFRED AKERMANN: Barock im Kreis Heidenheim. Fotos von Traute Uhland-Claus, Rolf Lindel u. a. Heidenheim: Kopp 1981. 140 S. mit 65 teils farbigen Abb. Kart. DM 18,-.

Das baden-württembergische »Barockjahr 1981«, eine nicht in allem geglückte Fortsetzung des »Stauferjahres 1977«, hat neben Ausstellung (Bruchsal) und zugehörigen Katalogen eine Fülle von Aktivitäten hervorgerufen, insbesondere auch auf dem Buchmarkt. In diesem Zusammenhang ist auch die reich und anspruchsvoll bebilderte Veröffentlichung zum »Barock im Kreis Heidenheim« zu sehen. Der Autor, Stadtarchivar in Heidenheim, hat sich schon längst auch als Verfasser kunstgeschichtlicher Werke profiliert. Verwiesen sei hier nur auf den instruktiven Bildband »Bauzeugen der Stauferzeit im östlichen Schwaben« (Aalen und Stuttgart 1977).

Bei dem hier angezeigten Band handelt es sich um eine notwendige Veröffentlichung und um eine nützliche zugleich. Es scheint, daß sie aus einer gewissen Enttäuschung heraus entstanden ist, die sich wohl nicht nur bei Akermann und im Kreis Heidenheim im Barockjahr eingestellt hat. Die oben zitierte Barockausstellung samt zweibändigem Katalog stellt nämlich die baden-württembergische Barocklandschaft keineswegs so umfassend vor, wie man es erwartet hätte. Und auch der opulente Bildband von Volker Himmelein u. a. (»Barock in Baden-Württemberg«. Aalen und Stuttgart 1981) kann diese Lücken nicht füllen. Für Himmelein ist etwa der Kreis Heidenheim – wie es Akermann in seinem Vorwort formuliert – durchaus »fundleer«. Die vorliegende Veröffentlichung ist deswegen eine wertvolle Ergänzung, die neue Blicke freigibt. Man kann sich einer kunstgeschichtlichen Epoche nicht nur von ihren Spitzenwerken her annähern. Der gute Durchschnitt ist für den Geist einer Epoche ebenso bezeichnend.

Die rasche Reaktion aus Heidenheim stand wohl etwas unter Zeitdruck, wahrscheinlich auch unter Kostendruck. So entstand ein Kunstbildband gewohnten Zuschnitts nach Geschmack des Publikums: viel Bild, wenig Text. Man wird diese Konzeption nicht beim Verfasser suchen dürfen, der sich kurz zuvor als präziser Kenner der Heidenheimer Kunsttopographie (»Kunst – Kultur – Volkskultur«. In: Heimat und Arbeit. Der Kreis Heidenheim. Stuttgart und Aalen 1979, S. 153–176) ausgewiesen hat. So hätte man sich gewünscht, daß der die Bilder begleitende Text doch etwas ausführlicher die Bau- und Kunstgeschichte des abgebildeten Objekts behandeln würde, zumal die auf eine Seite zusammengedrängte Einleitung auf die regionalen Gegebenheiten auch nur ansatzweise verweisen kann. Gewünscht hätte man sich, gerade für den nicht informierten Leser und Betrachter, daß wenigstens ein Register der beteiligten Architekten, Baumeister, Freskantenn und Bildhauer erstellt worden wäre. Was an Text dann geboten wird, ist freilich genau und im Blick auf die ikonographische Beschreibung lobenswert. Trotz der hier angebrachten Kritik wird die Veröffentlichung ihren ersten Zweck erfüllen: die rasche Orientierung über barockes Schaffen in einer Region, in der Außenstehende solches Schaffen gar nicht vermuten.

Der Kreis Heidenheim ist ein uneinheitliches Gebilde aus altwürttembergischen, geistlichen und